

Kulturwissenschaftliche Disability Studies

Beate Ochsner

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt die kulturwissenschaftlichen Disability Studies in drei Schwerpunkten vor: Erstens aus der Perspektive einer kritischen Revision des sozialen Behinderungsmodells, zweitens im Rahmen der Ko-Konstituierung von Medien und (Nicht-)Behinderung und drittens im Kontext (selbst-)kritischer Disability Studies. Im Ergebnis eröffnen die kulturwissenschaftlichen Disability Studies ein pluralistisches Denken von (Nicht-)Behinderung jenseits von Homogenisierung und identitärer Einschließung.

Schlüsselwörter

Critical Disability Studies · Körper · Kulturelles Modell von Behinderung · Medien · Repräsentation

1 Einleitung

Als Anne Waldschmidt (2005, S. 25) ein „kulturelles Modell“ für die deutschsprachigen Disability Studies einforderte, ging es zum einen darum, den seit Ende der 1990er Jahre entwickelten, poststrukturalistischen Strang der Disability Studies US-amerikanischer Prägung aufzugreifen (Davis, 2017 [1997]; Garland-Thomson, 1997a; Snyder & Mitchell, 2006). Zum anderen sollten die Disability Studies neu ausgerichtet

B. Ochsner (✉)

Medienwissenschaften, Universität Konstanz, Konstanz, Deutschland

E-Mail: beate.ochsner@uni-konstanz.de

werden. Mithilfe einer „kulturwissenschaftlichen Wende“ (Waldschmidt & Schneider, 2007, S. 18) sollte das Thema Behinderung aus seiner Marginalisierung befreit und die Erkenntnisse aus Medizin, Heilpädagogik und Rehabilitationswissenschaften mit kulturwissenschaftlichen Forschungsansätzen konfrontiert werden.

Dieser Ansatz hat sich als äußerst produktiv erwiesen. Im Folgenden werden drei Schwerpunkte der kulturwissenschaftlichen Disability Studies herausgearbeitet, welche die gesamtgesellschaftliche Relevanz der Thematik wie auch die zunehmend meta-theoretische Entwicklung der Disability Studies verdeutlichen: Einem Überblick über Arbeiten, die (Nicht-)Behinderung in kritischer Revision des sozialen Modells als sozio-kulturelle Praxis auffassen, schließt sich eine Darstellung der sowohl aus den Literatur- und Sprachwissenschaften (> Helduser in diesem Band) als auch aus den Theater-, Kultur-, Kunst-, Kommunikations- und Medienwissenschaften stammenden Studien an, die sich narratologisch, diskursanalytisch, ästhetisch oder medientheoretisch mit Praktiken medialer (Un-)Sichtbarmachung von (Nicht-)Behinderung beschäftigen. Abschließend werden neuere Arbeiten vorgestellt, welche die Komplexität von (Nicht-)Behinderung in selbst- und metareflexiven Bewegungen freilegen.

2 Zur Bedeutung der Kulturwissenschaften für die Disability Studies

Seit den 1980er Jahren hat der Einfluss des poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Denkens in den deutschsprachigen Geistes- und Humanwissenschaften einen produktiven Theorien- und Methodenpluralismus hervorgebracht (Böhme & Scherpe, 1996, S. 8). Dabei geht es darum, sich mit der Bedeutung und den Effekten einer sich ständig aktualisierenden Kultur auseinanderzusetzen und übergreifende Zusammenhänge in den Blick zu nehmen. Kultur wird nicht nur als Untersuchungsobjekt, sondern zugleich auch als funktionale Rahmenbedingung für die eigenen wissenschaftlichen Praktiken verstanden. Als bedeutungsgenerierendes Verfahren und „Metaebene der Reflexion“ (Böhme & Scherpe, 1996, S. 12) macht kulturwissenschaftliche Forschung auf der Objektebene die wechselseitige Verfertigung von kulturellen Prozessen und sozialen Praktiken sichtbar; auf theoretischer Ebene verschaltet sie verschiedene Disziplinen und deren erkenntnisleitende Fragestellungen.

In diesem Sinne sind auch die kulturwissenschaftlichen Disability Studies als Möglichkeit zu verstehen, (Nicht-)Behinderung neu zu denken (Waldschmidt et al., 2017). Neben den, gegen die und jenseits der individuell-medizinischen und sozialen Behinderungsmodelle (> Hirschberg in diesem Band) geht es den kulturwissenschaftlichen Disability Studies darum, Kultur als analytische Kategorie zu entwickeln (Snyder & Mitchell, 2006, S. 5–11; Waldschmidt, 2018), um Kategorisierungsprozesse zu dekonstruieren, „neben unsichtbaren Behinderungen auch Krankheit und Alter einzubeziehen und ein Kontinuum zwischen behinderten und nichtbehinderten Körpern“ zu umreißen (Tervooren, 2003, S. 47). Untersucht werden Formen gelebter

(Alltags-)Kulturen, indem materiell-diskursive Praktiken von (Nicht-)Behinderung analysiert werden. In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse der Untersuchungen theoretisch-rekursiv reflektiert.

Im Unterschied zu der relativen Kohärenz sozialwissenschaftlicher Forschung mit ihrem Fokus auf ‚Gesellschaft‘ sowie ‚Politik‘ und ‚Recht‘ (> Karim, Naue & Waldschmidt und Rößler in diesem Band) beziehen sich die kulturwissenschaftlichen Studien zu (Nicht-)Behinderung auf das vielgestaltige Phänomen der ‚Kultur‘, das selbst ein „multifaceted phenomenon in need of specification“ (Waldschmidt, 2017, S. 21) darstellt. Breite und ‚Schwammigkeit‘ des Kulturbegriffs können einerseits als Mangel empfunden werden; andererseits lässt sich die daraus entstehende theoretische Transdisziplinarität auch als Chance begreifen. Das Spannungsfeld von Kunst-, Literatur- und Medienwissenschaften sowie Gender Studies (Gerschick, 2000), Race Studies (Cheu & Tyjewski, 2011) oder Queer Studies (McRuer, 2006), Aging Studies (Chivers & Kribernegg, 2017) und Fat Studies (LeBesco, 2004) lässt sich nutzen, um aufzuzeigen, „how a culture’s representations and discussions of disability (and nondisability or able-bodiedness) help to articulate a range of values, ideals, or expectations that are important to that culture’s organization and identity [...]“ (Junior & Schipper, 2013, S. 35).

Die kulturwissenschaftlichen Disability Studies fokussieren den überdiagnostizierten Körper in seiner Materialität und analysieren die diskriminatorischen Praktiken, die zu seiner Pathologisierung führen. Die ‚Demystifikation‘ institutioneller Blicke, sozio-kultureller Skripte und architektonischer Ausgrenzungen geht dabei stets über eine allgemeine Kritik an den dichotomen Kategorien von krank/gesund, behindert/nicht-behindert etc. hinaus, um den „able body“ nicht (mehr) als „merely a false quantitative ideal“, sondern „rather as an aesthetic product of cultural forces that *oppress* those categorized as disabled“ (Snyder & Mitchell, 2001, S. 375; Hervorh. i. O.) zu thematisieren. Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass wir alle temporär (nicht-) behindert sind oder werden (Garland-Thomson, 2009, S. 19), verweisen die Arbeiten auf die produktive Instabilität der Kategorie Behinderung (Bérubé, 2002, S. x) und wollen sie als „eine sowohl auf die Geschichte des Subjekts als auch auf Geschichte allgemein bezogene Kategorie [...] herausarbeiten.“ (Tervooren, 2003, S. 47)

3 Die kulturwissenschaftliche Kritik am sozialen Modell von Behinderung

Die Konturen der kulturwissenschaftlichen Disability Studies entstanden zunächst vornehmlich in Nordamerika und in der Auseinandersetzung mit dem Behinderungsbegriff des sozialen Modells, wie es zu Beginn der 1980er Jahre in Großbritannien formuliert wurde (Oliver, 2009). Dabei wurden die Vorteile dieses aus der politischen Interessenvertretung stammenden Ansatzes, z. B. seine Anschließbarkeit an Wissenschaft und Lebenspraxis, durchaus gewürdigt. Kritisiert wurde jedoch die Unterscheidung zwischen individueller Beeinträchtigung (*impairment*) und gesellschaftlich bedingter Behinderung

(*disability*), mit der die gesundheitliche Beeinträchtigung und damit die Ebene des Körpers der biologisch-medizinischen Verantwortung unterstellt und dem Blick der Forschung entzogen werde.

Ausgehend von der Überlegung, dass erst die Konstruktion eines behinderten Körpers die Kategorie eines ‚ganzen‘, d. h. normalen und vollständigen Körpers möglich macht, hatten Bill Hughes und Kevin Paterson (1997, S. 326) Ende der 1990er Jahre die Körpervergessenheit des sozialen Modells problematisiert. Auch Shelley Tremain (2005, S. 10) bemängelte, dass das soziale Modell implizit von *impairment* als notwendiger Bedingung von *disability* ausgehe. Eine ‚Abweichung‘ wie Intersexualität, bei der medizinische Deutungsmacht und soziale Stigmatisierung ebenfalls zum Tragen kämen, werde jedoch nicht als Behinderung qualifiziert. Sowohl *impairment* als auch *disability* (wie auch ihre Differenz) müssten gleichermaßen als Effekte historisch und diskursiv wandelbarer Machtkonstellationen begriffen werden. Wenn Behinderung nicht als Effekt individueller Schädigung, sondern als soziale Benachteiligung konstruiert werde, erscheine *impairment* als medizinisch-therapeutische Interventionsebene, somit als von der soziokulturellen und politischen Praxis unabhängiges Phänomen eines naturalisierten und neutralisierten Körpers. Auch wenn der Kampf um das, was Behinderung in der modernen Gesellschaft bedeutet, vornehmlich auf der Ebene von *disability* stattfindet, sei es Aufgabe der Disability Studies, auf die soziokulturelle Konstruktion von *impairment* aufmerksam zu machen.

In der Rezeption des Tremain'schen Ansatzes gibt Waldschmidt (2007, S. 60) zu bedenken, dass eine Aufhebung der Trennung und diskursive Zusammenführung der Begriffe nicht automatisch zur Überwindung des impliziten Naturalismus führten; vielmehr benötige jeder diskursive Effekt „immer auch einen konkreten, materiellen Ansatzpunkt [...], um überhaupt diskursiviert werden zu können.“ In Bezug auf Diskursivierungsprozesse postuliert sie eine vorkulturelle Materialität als „Ankerpunkt“ (Foucault, 1977 [1976], S. 180), von dem die komplexen Verschränkungen eines gleichermaßen naturalisierten wie diskursivierten Körpers ihren Ausgang nehmen.

In Anlehnung an Jacques Lacans Spiegelstadium hat Anja Tervooren (2003, S. 38) den Begriff des „verletzlichen Körpers“ vorgeschlagen, um das „existentielle Verwiesensein jedes Menschen auf die anderen zum Ausdruck zu bringen“ und ein Denken quer zur Logik des entweder behinderten oder normalen Körper entwickeln zu können. Die Dimension der Verletzbarkeit greift Gesa Ziemer (2008, S. 14) auf, wenn sie danach fragt, wie diese in verschiedenen medialen Formaten (Schriften, Performances und Filmen) zum Ausdruck kommen kann bzw. inwieweit ‚verletzbare Orte‘ Alternativen zu einer kulturellen Praxis bieten, in der von der Norm abweichende Körper unsichtbar gemacht werden. Mit diesem Konzept wird methodisch und inhaltlich auf eine Öffnung sprachlich-kultureller Dichotomien gesetzt (Ziemer, 2008, S. 103) und gleichzeitig werden neue, widerständige Kontexte, Sprech- und Denkweisen und Formen ihrer Legitimation eröffnet.

Als neuere Entwicklung wird im Anschluss an Science & Technology Studies, Gender und Critical Disability Studies die Untersuchung „materiell-semiotischer

Bedeutungsfelder“ (Haraway, 1995, S. 85) vorgeschlagen, um die Differenz von Materialität und Diskursivität grundlegend infrage zu stellen (Ott, 2018). Die vermeintliche Festigkeit, Dauerhaftigkeit und Irreduzibilität des Körperlichen werden dabei als Effekte von Netzwerken aus akademischem Wissen, Medien, Alltagsdiskursen und Machtbeziehungen begriffen, die regulierende Normen wiederholen und das, was sie scheinbar nur benennen, performativ erzeugen (Corker & Shakespeare, 2002; Siebers, 2009; Waldschmidt, 2017, S. 24). VertreterInnen dieser Forschungsrichtung orientieren sich am Körper als „gelebten Ort der Möglichkeiten“ (Butler, 1995, S. 11), Ausdruck von Widerständigkeit und Handlungsmacht (Snyder & Mitchell, 2006, S. 10). So werden Körper und Diskurse nicht als getrennte, diskrete Einheiten verstanden (Kalthoff et al., 2016, S. 12), vielmehr entstehen beide in einem „ongoing open process of mattering“ (Barad, 2003, S. 817), in der doppelten Bedeutung von ‚werden‘ und ‚bedeutend werden‘.

Für die kulturwissenschaftlichen Disability Studies folgt aus diesen Ansätzen, dass sowohl die Trennung von *impairment* und *disability* als auch die Annahme einer einheitlichen diskursiven Ebene als historische, politische, soziale und kulturelle Effekte spezifischer Verflechtungen von Materialität und Diskursivität zu untersuchen sind (Tremain, 2005). Zugleich wird die Dekonstruktion der Dichotomie von *disability* und *impairment* zum Motor einer transdisziplinären Theorieproduktion, die sich kritisch mit der sozio-kulturellen und diskursiven Produktion von Körpern auseinandersetzt (Shakespeare, 2006, S. 54; Siebers, 2009). Dabei wird die Behinderungskategorie in ihrer Historizität und Kulturalität wie auch in ihrer Relativität, Fluidität und Kontingenz untersucht (Shildrick, 2009, S. 17–39), um auf Machtprozesse aufmerksam zu machen, in denen (Nicht-)Behinderung bzw. (nicht-)behinderte Körper situativ, partiell und interaktionell hergestellt werden (Goodley, 2017, S. 86–87).

4 Von der medialen Repräsentation zur Produktion von (Nicht-)Behinderung

Studien vorwiegend sozialwissenschaftlicher Fachrichtungen, die sich seit den 1980er und 1990er Jahren mit der Authentizität der Darstellung von Behinderung in den Medien, mit den Zuschauerreaktionen oder der Frequenz sich wiederholender Repräsentationen beschäftigen, gelangen zumeist zu dem Ergebnis, dass es den medialen Repräsentationen an Qualität mangle (Kagelmann & Zimmermann, 1982; Byrd & Pipes, 1985; Cumberbatch & Negrine, 1992; Radtke, 2003). Tom Shakespeare beklagt in diesem Zusammenhang, dass im Zuge der Durchsetzung des sozialen Modells von Behinderung das Potential kultureller Deutungen verspielt werde. So fungiere „disability“ als „the most active and prominent metaphor of all“, diene jedoch im Wesentlichen als „cipher [...] for those feelings, processes or characteristics with which non-disabled society cannot deal. As a result, those negative aspects become cemented to disabled people.“ (Shakespeare, 1997, S. 221; dazu auch Norden, 1994) Stephen P.

Safran (1998, S. 472–474) bestätigt diesen Befund in seinem Überblick über die frühe englischsprachige Forschung zu Behinderung im Film, verweist jedoch darauf, dass die stereotypen Projektionen von Behinderung im Wesentlichen didaktischen, politischen oder Unterhaltungszwecken dienen.

Inwieweit diese Ergebnisse auch von den verfolgten Fragestellungen abhängen sowie von einer Herangehensweise, die Katie Ellis und Gerard Goggin als „negative, ‚deficit‘ approach“ (2015, S. 274) bezeichnen, ist schwer einzuschätzen, sind es doch nicht allein die sogenannten ‚negativen‘ Bilder, die kritisiert werden. Elizabeth F. Emens hält die affirmativen Darstellungen von Behinderung ebenfalls für problematisch, da sie realistische und ausgleichende „narratives of frustration, failure, and surrender associated with disability“ (Emens, 2007, S. 126) unterdrückten und Leistungs- und Optimierungsdruck erzeugten, der das Recht auf Imperfektion negiere (dazu auch Davis, 1995, S. 23–49; Garland-Thomson, 1997b, S. 8–9). Negativ- oder Positivbewertungen bekräftigen nicht die Differenz, sondern die Normalität und liefern so die Grundlage für die Anormalisierung von Menschen mit Behinderungen in den medialen Darstellungen (Darke, 1998, S. 190; Pointon et al., 1997).

Neben den medikalisierenden, patronisierenden, kriminalisierenden und dehumanisierenden Funktionen von „disabling stereotypes“ (Barnes, 1992, S. 39) wird unter Bezugnahme auf die feministische Theorie (Davies & Dickea, 1987) wie auch auf Arbeiten zur Repräsentation von Behinderung (Darke, 1998; Smit & Enns, 2001) vor allem darauf verwiesen, dass Behinderung als Platzhalter für moralische Zuschreibungen und Projektionsfläche fungiere, um das, den oder die ‚Andere/n‘ zu verobjektivieren oder ‚spektakulär‘ zu pathologisieren (Shakespeare, 1997, S. 223–224). David T. Mitchell und Sharon L. Snyder machen dabei auf das Paradox einer beständigen Zirkulation von Bildern von Behinderung bei gleichzeitiger Marginalisierung von Menschen mit Behinderungen aufmerksam. Dabei diene Behinderung als „narrative prosthesis“, um abstrakte religiöse, politische oder moralische Inhalte materiell zu veranschaulichen (Mitchell & Snyder, 2000, S. 6). Eine stärker an der Psychoanalyse ausgerichtete Lesart versteht die auf Behinderung rekurrierende Projektion als „emotional defense mechanism“ (Chivers & Markotić, 2010, S. 1), als deren Folge die Übertragung negativer oder inakzeptabler Gefühle und Gedanken auf den Anderen ermöglicht wird. Wenn Sally Chivers und Nicole Markotić (2010, S. 10) in diesem Zusammenhang auf das komplexe Zusammenspiel von Materialität, Repräsentation und soziokulturellem Diskurs verweisen, als deren Effekt der Körper als behindert hergestellt und erfahrbar wird, dann geht es darum aufzuzeigen, wie und warum bestimmte Körper häufiger als andere mit dem Etikett ‚Problem‘ versehen werden.

Ähnliche Erklärungsansätze haben Untersuchungen zur Funktionalisierung von Behinderung im Kino entwickelt (Norden, 1994; Klobas, 1988; Markotić, 2008). Bereits in den 1970er Jahren hatte Laura Mulvey (1999, S. 837) in den feministischen Filmwissenschaften gezeigt, wie bestimmte Kamerapositionen, bevorzugte Einstellungen, eine spezifische Narration oder das Tondesign die Konnotation einer passiven „to-be-looked-at-ness“ bei weiblichen Charakteren im Gegensatz zu männlichen

Handlungs- und Blickträgern hervorbringen. In den Disability Studies erkannte Rosemarie Garland-Thomson (2009) ähnliche Konstellationen in den Begegnungen: Dem ‚starrenden‘ Blickträger komme Handlungsmacht zu, während der behinderte Mensch zum Schauobjekt werde. In diesem Zusammenhang konnten Snyder und Mitchell mit ihrem preisgekrönten Film *Vital Signs: Crip Culture Talks Back* (1995) zeigen, dass es vergleichbare filmische Strategien gibt, die vermeiden, einen Körper durch bestimmte Kameraeinstellungen, Blick- und Diskurskonfigurationen zu einem ‚problematischen‘ Phänomen werden zu lassen.

Das Ziel dieser Analysen ist nicht die Rückkehr zur Normativität, sondern das Nachzeichnen der Konstruktion behinderter Subjektivitäten und der Effekte, die der behinderte Körper auf den Repräsentationsprozess zeitigt. In ähnlicher Weise argumentiert Michael Bérubé (2005, S. 572), wenn er Narrative der Behinderung als im doppelten Sinne „disabled“ bezeichnet, um aufzuzeigen, wie Figuren, Erzählungen und wissenschaftliche Theoriebildung gleichermaßen ‚behindert‘ sind bzw. werden. Auf diese Weise eröffnen sich Möglichkeiten zur Widerständigkeit, zur ‚Entunterwerfung‘ und zur (Selbst-) Reflexion (Russell, 2011). Vergleichbare (Wieder-)Aneignungsprozesse finden sich auch in popkulturellen Produktionen wie der satirischen Webserie *Very Special Episodes* (2014) von Cheryl Green und Caitlin Wood. Die komplexe Verflechtung unterschiedlicher, an der Herstellung von (Nicht-)Behinderung beteiligter Akteure und Praktiken birgt jedoch das Risiko, ein großes Spektrum an unterschiedlichen Körpern und Wahrnehmungen zu erzeugen, in dem Behinderung als ein Faktor unter vielen unterzugehen droht (Chivers & Markotić, 2010, S. 12). Aus diesem Grund folgen Chivers & Markotić (2010) dem von Alexa Schriempf vorgeschlagenen „interactionist model“, das von einem „either/or zu both/and“ (Schriempf, 2001, S. 65) gelangen will, ohne die Kategorien untereinander zu verwischen oder sie zu homogenisieren.

Geht es um die mediale Repräsentation spezifischer Beeinträchtigungen, hat die bereits von Lauri E. Klobas (1988, S. 2) und Safran (1998, S. 471) konstatierte Überrepräsentation von Blindheit (> Schulz & Geese in diesem Band) auch heute noch Gültigkeit. Sie kann zum einen dem narrativen und ‚dramatischen Potential‘ (Safran, 1998, S. 477) dieser Sinnesbeeinträchtigung zugeschrieben werden; zum anderen eröffnen die unterschiedlichen Praktiken des (Nicht-)Sehens Möglichkeiten, über die grundlegenden Bedingungen und Voraussetzungen visueller Medien zu reflektieren (Tacke, 2016, S. 9, 11). In diesem Zusammenhang sind Arbeiten zu nennen, die den Fokus weniger auf das erzählerische Vermögen des Blindheitsmotivs richten, sondern sich mit den bild- und medienwissenschaftlichen Voraussetzungen der *Visual Culture* (Mirzoeff, 1999, S. 3) auseinandersetzen und entsprechend Medien und Medialität als Gegenstände kulturwissenschaftlicher Forschung in den Vordergrund stellen (Ochsner & Grebe, 2013).

Analysen, die im Rückgriff auf Visual Studies (Garland-Thomson, 2009) die Produktion von Sicht- und Unsichtbarkeit untersuchen, sind im angloamerikanischen Kontext häufig anzutreffen (z. B. Mitchell, 2001), während sich die medienwissenschaftliche Forschung in den deutschsprachigen Disability Studies noch als ausbaufähiges

Feld erweist (Grebe, 2016). Die Aufmerksamkeit gilt hier nicht mehr der Darstellung von Behinderung, sondern den Unterscheidungsereignissen, auf deren Basis Bilder (von [Nicht-]Behinderung) entstehen; die Analyse erkundet folglich die gesellschaftlich geprägten Operationen des Sicht- und zugleich Unsichtbarmachens (Renggli, 2006, S. 188). Ergänzt wird diese Betrachtungsweise durch Untersuchungen medialer Praktiken des Sehens und Hörens (Ochsner & Stock, 2016, S. 9), die beispielsweise für das Medium Film spezifische – befähigende oder behindernde – Konstellationen als Effekte von Ton-Bild-Konfigurationen sicht- und hörbar machen (Chivers & Markotić, 2010, S. 4).

Die Übersetzung von Blindheit und/oder ‚Taubheit‘ (> Rombach & Kellermann in diesem Band) in eine filmische Grammatik produziert nicht nur Muster blinder oder ‚tauber‘ Wahrnehmung, sondern deckt zugleich die kinematographische Ästhetik der sogenannten ‚normalen‘ Wahrnehmung auf (Chivers & Markotić, 2010, S. 4–5). Mit geschickt eingesetzten Einstellungen, verschwommenen oder schwarzen Bildern wie auch mithilfe des akustischen Designs (z. B. plötzlicher Wegfall des Tones, unverständliches Stimmengewirr) versuchen Filme, die Wahrnehmung blinder oder ‚tauber‘ ProtagonistInnen durch deren Augen und Ohren hindurch für die – zumeist sehenden und hörenden – ZuschauerInnen wahrnehmbar zu machen. Auf diese Weise wird es möglich, die nicht-sehende bzw. ‚taube‘ Wahrnehmung nicht als Stigma zu markieren, sondern sie sich als eigene Erfahrung anzueignen. Markotić (2008, S. 7) macht allerdings darauf aufmerksam, dass die zumeist zögerlichen und unsicheren Bewegungen zahlreicher blinder Figuren im Kino, die von sehenden SchauspielerInnen verkörpert werden, in der realen Alltagspraxis blinder Menschen nicht zu finden sind. Deutlich wird hier, dass ‚Nicht-Sehen‘ und ‚Nicht-Hören‘ vor dem Hintergrund sogenannter ‚normaler‘ Wahrnehmung verhandelt und übersetzt werden. Das auf diese Art erzeugte (Nicht-)Sehen bzw. (Nicht-)Hören kann als eine allgemeine Perspektive auf (Nicht-)Behinderung verstanden werden, als ein Blick- und Wahrnehmungsregime, in dem mediale und diskursive Performativität ineinandergreifen und eine bestimmte Art des (Nicht-)Sehens bzw. (Nicht-)Hörens erzeugen. Filme sind demnach als Operationen zu begreifen, die situativ und auf eine bestimmte Art und Weise (Nicht-)Sichtbares oder (Nicht-)Hörbares mit Bedeutung verbinden oder davon trennen; sie haben Macht über den Blick bzw. das Hören und damit Autorität über die optische bzw. akustische Wahrnehmung und Wahrheit.

Im Hinblick auf behinderte Subjektivitäten machen Chivers & Markotić (2010) darauf aufmerksam, dass es weniger um modellbildende Rekonfigurationen des behinderten Körpers auf Basis bestehender Theorien oder audiovisueller Repräsentationen geht. Jede künstlerische Bearbeitung von Behinderung birgt das kritische Potential (Crutchfield & Epstein, 2000), auf die Dynamik von Subjektivierungsprozessen aufmerksam zu machen und damit ein Denken „beyond a focus that limits itself as either this body or that body“ (Chivers & Markotić, 2010, S. 13) zu befördern, das zusätzlich ausdifferenzieren ist (Fraser, 2016). Dies zeigen auch Publikationen im Bereich des Theaters (Joshua & Schillmeier, 2010; Johnston, 2016) oder der Performance-Kunst (Sandahl et al., 2006).

Die Handlungsmacht, die bestimmten Einstellungs- und Blickgrammatiken, Bildausschnitten und -rahmungen sowie dem Tondesign zugeschrieben wird, ist von der Intentionalität des Regisseurs zu trennen: Erstere entsteht situativ aus dem Zusammenspiel verschiedener Elemente, angefangen von der Kameraführung über Lichtsetzung, SchauspielerInnen-Casting bis hin zu Requisiten und damit verbundenen Diskursen und Wissensformen (Ochsner, 2013, S. 279–280). Dieser dispositive Handlungsraum ermöglicht Figurationen von Behinderung und bedingt sie zugleich. In der „konstitutiven Medialität von Behinderung“ (Bergermann, 2013, S. 20) verweisen Disability Studies und Medienwissenschaft wechselseitig aufeinander (Mills & Sterne, 2017, S. 365). Neuere Filmproduktionen (z. B. *What It Is like To Be My Mother*, 2007 von Norah McGettigan) machen die Illusion eines direkten Zugriffs auf Behinderung sichtbar und zeigen, dass es „no such thing as an authentic subjectivity of disability“ (Mitchell & Snyder, 2015, S. 144) gibt.

Eine weitere, besonders in den letzten Jahren verfolgte Forschungsrichtung arbeitet zu den Zusammenhängen zwischen den sogenannten ‚neuen‘ oder digitalen Medien und (Nicht-)Behinderung. Dabei geht es nicht um die Erforschung assistiver Technologien und deren Potential, Behinderung zu ‚überwinden‘; vielmehr soll die wechselseitige Verfertigung von Technologien, soziokulturellen Diskursen oder Praktiken und (Nicht-)Behinderung analysiert werden (Alper, 2021; Ellis et al., 2019b; Moser, 2006; Ochsner et al., 2021; Ott, 2018). So widmen sich aktuelle Untersuchungen assistiver Technologien (Bodine, 2013) den Möglichkeiten und Bedingungen sozialer Medien in Bezug auf die kollektive Identität und Interessenvertretung behinderter Menschen (Ellis & Kent, 2017) oder dem Verhältnis von Videogames und Behinderung (Ellis & Kao, 2019; Ledder, 2019). Medienwissenschaftlich ausgerichtete Arbeiten gehen z. B. der (Re-)Produktion von (Nicht-)Behinderung im Handlungszusammenhang von Sinnen, digitalen Technologien und Praktiken nach (Goggin & Newell, 2003; Ochsner, 2017, 2018), während stärker kulturhistorisch ausgerichtete Studien die problematischen Verflechtungen zwischen „augmentative, alternative, and assistive communication“ und der Geschichte der Mensch-Maschine-Kommunikation erkunden (Alper, 2015; Mills, 2011). Kommunikationstechnologien werden hinsichtlich ihres inklusiven oder exkludierenden Potentials ebenso zur Diskussion gestellt (Ellcessor & Kirkpatrick, 2017) wie digitale Praktiken von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen (Ellis & Goggin, 2015).

Für die Verschiebung der Fragestellung nach der Repräsentation von Behinderung *in* Medien auf die Analyse ko-konstituierender medialer Praktiken, Materialität und kultureller Operationen schlagen Mara Mills und Jonathan Sterne (2017) den Begriff der ‚dismediation‘ vor. Damit wird auf die wechselseitige Verfertigung von Technologie und Behinderung bzw. Nicht-Behinderung verwiesen, wie sie sich z. B. in den Zugangsökonomien und -politiken (vermeintlich) demokratisierender digitaler Technologien zeigt, die jedoch eine „able-bodied user position“ (Ellcessor, 2016, S. 2) voraussetzen und Menschen mit Behinderungen auf diese Weise häufig den Zugang verweigern. Zusatzlösungen in Form von Software wie Apps oder technischen Devices sollen dann diejenigen Barrieren überwinden, die durch technologische Infrastrukturen erst hergestellt

wurden. In diesem Zusammenhang fordert Meryl Alper (2017) im Anschluß an Mills (2011), den Fokus auf die historisch wechselseitige Verfertigung von Kommunikationstechnologie und (Nicht-)Behinderung in spezifischen Umwelten zu legen (Ellis & Goggin, 2015). Auf diese Weise kann auch das lange Zeit implizit angenommene Privileg der Vorbildfunktion nichtbehinderter NutzerInnen zurückgewiesen und das Interesse auf die vielfältigen Verschränkungen von (Nicht-)Behinderung und neuen Technologien gerichtet werden (Alper, 2021; Hamraie & Fritsch, 2019), die eine Kontinuität zwischen den häufig getrennt betrachteten Polen von „mind/matter, nature/culture, individual/society, agency/structure and impairment/disability“ (Schillmeier, 2010, S. 120) sichtbar machen. Konzepte, welche die „life-matter binarity“ (Bennett, 2010, S. 20) mit Verweis auf eine aus Kooperation und interaktive Interferenz von Körpern, Materialien und Kräften hervorgehende *agency* ersetzen, machen ein neues pluralistisches Denken von (Nicht-)Behinderung möglich, wie es im abschließenden Abschnitt dargestellt wird.

5 Critical Disability Studies: (Nicht-)Behinderung kritisch denken

Wie Waldschmidt (2018, 2019) aufzeigt, haben in den letzten Jahren die transdisziplinären Critical Disability Studies (Meekosha & Shuttleworth, 2009, S. 49) als kritische Perspektivierung der Disability Studies an Bedeutung gewonnen (> Klein in diesem Band). Gegen eine voraus- und zugleich festgesetzte Definition von Behinderung wird deren ereignishafter Charakter hervorgehoben (Shildrick, 2009; Waldschmidt, 2017, S. 24–25). Die Annahme von Prozessualität und beständiger Neuorganisation von (Nicht-)Behinderung schützt vor der Gefahr sich stabilisierender Masterdiskurse, wie sie durch bestimmte Formungen, Kausalierung und Sequentialisierung, durch Habitualisierung und Machtrelationen hergestellt und ohne die Notwendigkeit einer beständigen Rückkopplung an andere lebensweltliche Praktiken übernommen werden (Mol, 2017). Als verkörperte und zugleich naturalisierte Differenz ereignet sich Behinderungsgeschehen dabei vorzugsweise in konfliktuellen Kontaktzonen (Snyder & Mitchell, 2006) oder Situationen asymmetrischer Machtverteilung (Callon, 2005, S. 4). Gemeinsam mit den kulturwissenschaftlichen Disability Studies wollen die Critical Disability Studies zum einen ausloten, inwieweit neue theoretische Modelle und Perspektiven auf (Nicht-)Behinderung unser Verständnis von Gesellschaft im Allgemeinen verändern (Ellis et al., 2019a, b; Harrasser, 2018; Meekosha & Shuttleworth, 2009, S. 50; Schneider & Waldschmidt, 2012). Mit dem ‚Kritisch-Werden‘ der Disability Studies gerät zum anderen ein neuer theoretischer Ansatz in den Fokus (Puar, 2017; Shildrick, 2012), der die eigene Begrifflichkeit und Kategorienbildung beleuchtet und Schwerpunkte auf das kreative wie auch epistemologische Potential (Hendren, 2014; Nijs & Heylighen, 2015) sowie die (selbst-)kritische Analyse situiert Praktiken von (Nicht-)Behinderung in transkulturellen Kontexten (Devlieger et al., 2016) legt.

Die Critical Disability Studies forcieren die Debatte um *dis/ableism* (Campbell, 2009), verstärken eine kritische Perspektive auf Intersektionalität (McRuer, 2006) und fordern dazu auf, die Frage nach einer (nicht-)behinderten Subjektivität zu prüfen. Subjektivität soll nicht mehr in Begriffen von Eigentum oder (Wieder-)Aneignung, sondern als parahumane Offenheit, als ‚fluides‘ Selbst, „open to reconfiguration and to the potential of becoming hybrid, nomadic, machinic assemblages“ (Shildrick, 2017, S. 148) gedacht werden. In dieser Perspektive sind auch Forschungsansätze zu verorten, die (Nicht-)Behinderung in einen produktiven Zusammenhang mit post- oder transhumanistischen Ansätzen stellen, die weniger einzelne (nicht-)behinderte Subjekte, sondern „companionships“ zwischen unterschiedlichen menschlichen und nicht-menschlichen AkteurInnen, Materialitäten und Diskursen in den Blick nehmen (Haraway, 2003, S. 4), ohne – wie Alison Kafer (2013) eindrücklich warnt – den Diskurs mit dem Konzept des Cyborgs zu entpolitisieren. Mit ihrer Forderung, die „Population der Handelnden“ und damit das Konzept des Humanismus zu erweitern, verfolgt Karin Harrasser eine ähnliche Richtung: „Das wäre ein Humanismus, der nicht von einer Definition ‚des Menschen‘ ausgeht, nicht von ‚Mensch-sein‘ als einer unveränderbaren Qualität, sondern vom Humanismus als einem Horizont, in den potentiell vieles und viele eingeschlossen sein können, die gemeinhin nicht als Menschen gelten.“ (2016, S. 44)

6 Fazit

Ab Mitte der 1990er Jahre in den US-amerikanischen Disability Studies entstanden, mit einiger Verspätung ab Anfang der 2000er Jahre im deutschsprachigen Raum rezipiert, entwickeln die aus den Kulturwissenschaften stammenden Forschungsansätze neue und transdisziplinäre Perspektiven auf (Nicht-)Behinderung, als deren Folge althergebrachte Dichotomien dekonstruiert werden und (Nicht-)Behinderung zunehmend als Theorie und/oder Methode mit gesamtgesellschaftlicher Relevanz in den Blick gerät (Dokumacı, 2016; Mills & Sterne, 2017, S. 368). Die drei in diesem Beitrag beschriebenen Forschungsschwerpunkte – von der kulturwissenschaftlichen Kritik am sozialen Modell über die Überwindung eines veralteten Repräsentationsmodells, das die Unterscheidbarkeit zwischen Darstellung und Dargestelltem voraussetzt, bis hin zur Forderung nach metatheoretischen, (selbst-)kritischen Disability Studies – durchlaufen eine vergleichbare Bewegung. Mit ihr verlagert sich das kulturwissenschaftliche Verständnis von Behinderung von der Bildung eines allgemeinen Rasters und Paradigmas weg und in die Richtung eines kritischen, politisch-relationalen Denkens, das die Instabilität von (Nicht-)Behinderung nicht als Manko, sondern als Chance begreift, um immer neue Fragen formulieren und komplexe Gefüge in ihrem kontinuierlichen Werden beschreiben zu können. Dass dabei sowohl die politische Interessenvertretung (> Fuchs, Köbsell und Naue & Waldschmidt in diesem Band) als auch die Praktiken der Disability Culture & Disability Arts (> Saerberg in diesem Band) von behinderten Menschen relevant sind und bleiben, versteht sich von selbst.

Literatur

- Alper, M. (2015). Augmentative, alternative, and assistive: Reimagining the history of mobile computing and disability. *IEEE Annals of the History of Computing*, 37(1), 93–96.
- Alper, M. (2017). *Giving voice: Mobile communication, disability, and inequality*. MIT Press.
- Alper, M. (2021). Critical media access studies: Deconstructing power, visibility, and marginality in mediated space. *International Journal of Communication*, 15(o. H.), 840–861.
- Barad, K. (2003). Posthumanist performativity: Toward an understanding of how matter comes to matter. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 28(3), 801–831.
- Barnes, C. (1992). *Disabling imagery and the media. An exploration of the principles for media representation of disabled people*. Krumlin.
- Bennett, J. (2010). *Vibrant matter. A political ecology of things*. Durham.
- Bergermann, U. (2013). Ability Trouble. Helen Kellers Handästhetiken. In U. Bergermann (Hrsg.), *Disability Trouble. Ästhetik und Bildpolitik bei Helen Keller* (S. 15–53). transcript.
- Bérubé, M. (2002). Foreword: Side shows and back ends. In L. J. Davis (Hrsg.), *Bending over backwards. Disability, dismodernism, and other difficult positions* (S. vii–xii). New York University Press.
- Bérubé, M. (2005). Disability and narrative. *Publications of the Modern Language Association of America*, 120(2), 568–576.
- Bodine, C. (2013). *Assistive technology and science*. Sage.
- Böhme, H., & Scherpe, K. R. (Hrsg.). (1996). *Literatur und Kulturwissenschaft. Positionen, Theorien, Modelle*. Rowohlt.
- Butler, J. (1995). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin Verlag.
- Byrd, K. E., & Pipes, R. (1985). Feature films and disability. *Rehabilitation Psychology*, 30(1), 47–51.
- Callon, M. (2005). Why virtualism paves the way to political impotence. Callon replies to Miller. *Economic Sociology. European Electronic Newsletter*, 6(2), 3–21.
- Campbell, F. K. (2009). *Contours of Ableism. The production of disability and abledness*. Palgrave Macmillan.
- Cheu, J., & Tyjewski, C. (2011). The male rapunzel in film. The intersections of disability, gender, race, and sexuality. In E. Watson, & M. E. Shaw (Hrsg.), *Performing American masculinities: The 21st-century man in popular culture* (S. 153–166). Indiana University Press.
- Chivers, S., & Krieberegg, U. (2017). *Care home stories. Aging disability and long-term residential care*. transcript.
- Chivers, S., & Markotić, N. (2010). *The problem body. Projecting disability on film*. Ohio State University Press.
- Corker, M., & Shakespeare, T. (2002). *Disability/Postmodernity. Embodying disability theory*. Continuum.
- Crutchfield, S., & Epstein, M. (2000). *Points of contact. Disability, art, and culture*. University of Michigan Press.
- Cumberbatch, G., & Negrine, R. (Hrsg.). (1992). *Images of disability on television*. Routledge.
- Darke, P. (1998). Understanding cinematic representations of disability. In T. Shakespeare (Hrsg.), *The disability reader: Social science perspectives* (S. 181–197). Cassell.
- Davies, K., & Dickea, J. (Hrsg.). (1987). *Out of focus*. Women's Press.
- Davis, L. J. (1995). *Enforcing normalcy. Disability, deafness, and the body*. Verso.
- Davis, L. J. (2017). *The disability studies reader* (5. Aufl.). Routledge (Erstveröffentlichung 1997).
- Devlieger, P., Miranda-Galarza, B., Brown, S. E., & Strickfaden, M. (2016). *Rethinking disability: World perspectives in culture and society*. Garant.

- Dokumacı, A. (2016). Mikro-aktivistische Affordanzen: Critical Disability als Methode zur Untersuchung medialer Praktiken. In B. Ochsner, & R. Stock (Hrsg.), *SenseAbility. Mediale Praktiken des Sehens und Hörens* (S. 257–279). transcript.
- Ellcessor, E. (2016). *Restricted access. Media disability and the politics of participation*. New York University Press.
- Ellcessor, E., & Kirkpatrick, B. (2017). *Disability media studies*. New York University Press.
- Ellis, K., & Goggin, G. (2015). Disability, locative media, and complex ubiquity. In U. Ekman, J. D. Bolter, L. Díaz, M. Søndergaard, & M. Engberg (Hrsg.), *Ubiquitous computing, complexity and culture* (S. 272–287). Routledge.
- Ellis, K., & Kao, K.-T. (2019). Who gets to play? Disability, open literacy, gaming. *Cultural Science Journal*, 11(1), 111–125.
- Ellis, K., & Kent, M. (2017). *Disability and social media: Global perspectives*. Routledge.
- Ellis, K., Garland-Thomson, R., Kent, M., & Robertson, R. (Hrsg.). (2019a). *Manifestos for the future of critical disability studies. Bd. 1*. Routledge.
- Ellis, K., Garland-Thomson, R., Kent, M., & Robertson, R. (Hrsg.). (2019b). *Interdisciplinary approaches to disability. Looking towards the future. Bd. 2*. Routledge.
- Emens, E. F. (2007). Shape stops story. *Narrative*, 15(1), 124–132.
- Foucault, M. (1977). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Suhrkamp (Erstveröffentlichung 1976).
- Fraser, B. (2016). *Cultures of representation. Disability in world cinema contexts*. Wallflower Press.
- Garland-Thomson, R. (1997a). Body criticism as a context for disability studies. *Disability Studies Quarterly*, 17(4), 297–300. <https://kp.osu.edu/handle/1811/85787>. Zugegriffen: 28. Febr. 2021.
- Garland-Thomson, R. (1997b). *Extraordinary bodies: Figuring physical disability in American culture and literature*. Columbia University Press.
- Garland-Thomson, R. (2009). *Staring: How we look*. Oxford University Press.
- Gerschick, T. (2000). Toward a theory of disability and gender. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 25(4), 1263–1268.
- Goggin, G., & Newell, C. (2003). *Digital disability. The social construction of disability in new media*. Rowman & Littlefield.
- Goodley, D. (2017). Dis/Entangling critical disability studies. In A. Waldschmidt, H. Berressem, & M. Ingwersen (Hrsg.), *Culture – Theory – Disability. Encounters between disability studies and cultural studies* (S. 81–97). transcript.
- Grebe, A. (2016). *Fotografische Normalisierung. Zur sozio-medialen Konstruktion von Behinderung am Beispiel des Fotoarchivs der Stiftung Liebenau*. transcript.
- Hamraie, A., & Fritsch, K. (2019). Crip Technoscience Manifesto. *Catalyst. Feminism, Theory, Technoscience*, 5(1), 1–34.
- Haraway, D. (1995). *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen*. Campus.
- Haraway, D. (2003). *The companion species manifesto: Dogs, people, and significant otherness*. Prickly Paradigm Press.
- Harrasser, K. (2016). Parahumane Konstellationen von Körper und Technik. Aktive Mimesis und tumultöse Partnerschaften. *FIfF-Kommunikation. Zeitschrift für Informatik und Gesellschaft*, 2(33), 40–44.
- Harrasser, K. (2018). Schwächeln. Technikphilosophie, Techniksubjektivität, Unvermögen. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 12(2), 149–159.
- Hendren, S. (2014). All technology is assistive. Designers should not view disabled as „Them,“ but solve problems for „Us.“ *WIRED*, o. Jg.(o. H.), o. S. <https://www.wired.com/2014/10/all-technology-is-assistive/>. Zugegriffen: 15. Okt. 2020.

- Hughes, B., & Paterson, K. (1997). The social model of disability and the disappearing body: Towards a sociology of impairment. *Disability & Society*, 12(3), 325–340.
- Johnston, K. (2016). *Disability theatre and modern drama. Recasting modernism*. Bloomsbury Methuen Drama.
- Joshua, E., & Schillmeier, M. (Hrsg.). (2010). *Disability in German literature, film, and theater. Edinburgh German yearbook. Bd. 4*. Camden House.
- Junior, N., & Schipper, J. (2013). Disability studies and the bible. In S. McKenzie, & J. Kaltner (Hrsg.), *New meanings for ancient texts: Recent approaches to biblical criticisms and their applications* (S. 21–37). John Knox Press.
- Kagelmann, J. H., & Zimmermann, R. (Hrsg.). (1982). *Massenmedien und Behinderte: Im besten Falle Mitleid?* Beltz.
- Kalthoff, H., Cress, T., & Röhl, T. (2016). *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*. Fink.
- Kafer, A. (2013). *Feminist, queer, crip*. Indiana University Press.
- Klobas, L. E. (1988). *Disability drama in television and film*. McFarland & Company.
- LeBesco, K. (2004). *Revolting bodies. The struggle to redefine fat identity*. Massachusetts University Press.
- Ledder, S. (2019). On dis/Ability within game studies – The discursive construction of ludic bodies. In K. Ellis, R. Garland-Thomson, M. Kent, & R. Robertson (Hrsg.), *Interdisciplinary approaches to disability. Looking towards the future*. Bd. 2 (S. 30–44). Routledge.
- Markotić, N. (2008). Punching up the story. Disability and film. *The Canadian Journal of Film Studies/Revue canadienne d'études cinématographiques*, 17(1), 2–10.
- McRuer, R. (2006). *Crip theory. Cultural signs of queerness and disability*. New York University Press.
- Meekosha, H., & Shuttleworth, R. (2009). What's so 'critical' about critical disability studies? *Australian Journal of Human Rights*, 15(1), 47–75.
- Mills, M. (2011). Hearing aids and the history of electronics miniaturization. *IEEE Annals of the History of Computing*, 33(2), 24–45.
- Mills, M., & Sterne, J. (2017). Afterword II. In E. Ellcessor, & B. Kirkpatrick (Hrsg.), *Disability media studies* (S. 365–378). New York University Press.
- Mirzoeff, N. (1999). *An Introduction to visual culture*. Routledge.
- Mitchell, D. T., & Snyder, S. L. (2000). *Narrative prosthesis. Disability and the dependencies of discourse*. University of Michigan Press.
- Mitchell, D. T., & Snyder, S. L. (2015). *The biopolitics of disability. Neoliberalism, ablenationalism, and peripheral embodiment*. University of Michigan Press.
- Mitchell, T. W. J. (2001). Seeing disability. *Public Culture*, 13(3), 391–397.
- Mol, A. (2017). Krankheit tun. In S. Bauer, T. Heinemann, & T. Lemke (Hrsg.), *Science and Technology Studies – Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven* (S. 429–471). Suhrkamp.
- Moser, I. (2006). Disability and the promises of technology: Technology, subjectivity and embodiment within an order of the normal. *Information, Communication & Society*, 9(3), 373–395.
- Mulvey, L. (1999). Visual pleasure and narrative cinema. In L. Braudy, & M. Cohen (Hrsg.), *Film theory and criticism: Introductory readings* (S. 833–844). Oxford University Press.
- Nijs, G., & Heylighen, A. (2015). Turning disability experience into expertise in assessing building accessibility: A contribution to articulating disability epistemology. *ALTER, European Journal of Disability Research/Revue européenne de recherche sur le handicap*, 9(2), 144–156.
- Norden, M. F. (1994). *The cinema of isolation. A history of physical disability in the movies*. Rutgers University Press.

- Ochsner, B. (2013). „Ich wollte, Sie könnten das auch einmal sehen“ (Fini Straubinger). Zum Widerstand der Bilder in „Land des Schweigens und der Dunkelheit“. In B. Ochsner, & A. Grebe (Hrsg.), *Andere Bilder. Zur Produktion von Behinderung in der visuellen Kultur* (S. 261–281). transcript.
- Ochsner, B. (2017). Documenting neuropolitics: Cochlear implant activation videos. In H. Hughes, & C. Brylla (Hrsg.), *Documentary and disability* (S. 259–274). Palgrave Macmillan.
- Ochsner, B. (2018). AudioVisual Accessibility (Ava) oder: Zur Herstellung prekärer Kommunikationsgemeinschaften. In J. Bennke, J. Seifert, M. Siegler, & C. Terberl (Hrsg.), *Prekäre Koexistenzen. Vom Zusammenleben mit Viren, Maschinen und Algorithmen* (S. 121–147). Fink.
- Ochsner, B., & Grebe, A. (2013). *Andere Bilder. Zur Produktion von Behinderung in der visuellen Kultur*. transcript.
- Ochsner, B., & Stock, R. (Hrsg.). (2016). *SenseAbility. Mediale Praktiken des Sehens und Hörens*. transcript.
- Ochsner, B., Spöhrer, M., & Stock, R. (2021). Rethinking assistive technologies. Users, environments, digital media and app practices of hearing. *Nanoethics. Studies of New and Emerging Technologies*, 15(o. H.), o. S. <https://doi.org/10.1007/s11569-020-00381-5>. Zugegriffen: 5. März 2021.
- Oliver, M. (2009). *Understanding disability. From theory to practice* (2. Aufl.). Palgrave Macmillan.
- Ott, K. (2018). Material culture, technology, and the body in disability history. In M. A. Rembis, C. Kudlick, & K. E. Nielsen (Hrsg.), *The Oxford handbook of disability history* (S. 125–141). Oxford University Press.
- Pointon, A., Davies, C., & Masefield, P. (Hrsg.). (1997). *Framed: Interrogating disability in the media*. British Film Institute.
- Puar, J. K. (2017). *The right to maim. Debility, capacity, disability*. Duke University Press.
- Radtke, P. (2003). Zum Bild behinderter Menschen in den Medien. *Aus Politik und Zeitgeschichte, o. Jg.(B 08)*, 7–12.
- Renggli, C. (2006). Die Unterscheidungen des Bildes zum Ereignis machen. Zur Bildanalyse mit Werkzeugen von Luhmann und Foucault. In S. Maasen, T. Mayerhauser, & C. Renggli (Hrsg.), *Bilder als Diskurse – Bilddiskurse* (S. 181–198). Velbrück.
- Russell, E. (2011). *Reading embodied citizenship. Disability narrative and the body politic*. Rutgers University Press.
- Safran, S. P. (1998). The first century of disability portrayal in film. An analysis of the literature. *Journal of Special Education*, 31(4), 467–479.
- Sandahl, C., Auslander, P., & Phelan, P. (Hrsg.). (2006). *Bodies in commotion: Disability and performance*. University of Michigan Press.
- Schillmeier, M. (2010). *Rethinking disability. Bodies senses and things*. Routledge.
- Schneider, W., & Waldschmidt, A. (2012). Disability Studies. (Nicht-)Behinderung anders denken. In S. Moebius (Hrsg.), *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung* (S. 128–150). transcript.
- Schriempf, A. (2001). (Re)fusing the amputated body: An interactionist bridge for feminism and disability. *Hypatia*, 16(4), 53–79.
- Shakespeare, T. (1997). Cultural representation of disabled people: Dustbins for disavowal? In L. Barton, & M. Oliver (Hrsg.), *Disability studies: Past, present and future* (S. 217–233). The Disability Press.
- Shakespeare, T. (2006). *Disability rights and wrongs*. Routledge.
- Shildrick, M. (2009). *Dangerous discourses of disability, subjectivity and sexuality*. Palgrave Macmillan.

- Shildrick, M. (2012). Critical disability studies. Rethinking the conventions for the age of postmodernity. In N. Watson, A. Roulstone, & C. Thomas (Hrsg.), *Routledge Handbook of disability studies* (S. 30–41). Routledge.
- Shildrick, M. (2017). Border crossing. The technologies of disability and desire. In A. Waldschmidt, H. Berressem, & M. Ingwersen (Hrsg.), *Culture – Theory – Disability. Encounters between disability studies and cultural studies* (S. 137–152). transcript.
- Siebers, T. (2009). *Zerbrochene Schönheit. Essays über Kunst, Ästhetik und Behinderung*. transcript.
- Smit, C. R., & Enns, A. (Hrsg.). (2001). *Screening disability*. University Press of America.
- Snyder, S. L., & Mitchell, D. T. (2001). Re-Engaging the body. Disability studies and the resistance to embodiment. *Public Culture*, 13(3), 367–389.
- Snyder, S. L., & Mitchell, D. T. (2006). *Cultural locations of disability*. University of Chicago Press.
- Tacke, A. (2016). *Blind Spots – Eine Filmgeschichte der Blindheit vom frühen Stummfilm bis in die Gegenwart*. transcript.
- Tervooren, A. (2003). Der verletzliche Körper. Überlegungen zu einer Systematik der Disability Studies. In A. Waldschmidt (Hrsg.), *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies. Tagungsdokumentation* (S. 37–48). Bifos.
- Tremain, S. (2005). Foucault, governmentality, and critical disability theory. In S. Tremain (Hrsg.), *Foucault and the government of disability* (S. 1–24). University of Michigan Press.
- Very Special Episodes. (2014). Regie: Cheryl Green & Caitlin Wood. <https://vimeo.com/113341943>. Zugegriffen: 15. Okt. 2020.
- Vital Signs: Crip culture talks back. (1995). Regie: Sharon Snyder & David Mitchell. DVD Brace Yourselves Productions.
- Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 29(1), 9–31.
- Waldschmidt, A. (2007). Macht – Wissen – Körper. Anschlüsse an Michel Foucault in den Disability Studies. In A. Waldschmidt, & W. Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung: Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld* (S. 55–77). transcript.
- Waldschmidt, A. (2017). Disability goes cultural. The cultural model of disability as an analytical tool. In A. Waldschmidt, H. Berressem, & M. Ingwersen (Hrsg.), *Culture – Theory – Disability. Encounters between disability studies and cultural studies* (S. 19–27). transcript.
- Waldschmidt, A. (2018). Disability – Culture – Society: Strengths and weaknesses of a cultural model of dis/ability. *ALTER, European Journal of Disability Research/Revue européenne de recherche sur le handicap*, 12(2), 67–80.
- Waldschmidt, A. (2019). Why critical disability studies needs a cultural model of dis/ability. In K. Ellis, R. Garland-Thomson, M. Kent, & R. Robertson (Hrsg.), *Interdisciplinary approaches to disability. Looking towards the future. Bd. 2* (S. 71–79). Routledge.
- Waldschmidt, A., Berressem, H., & Ingwersen, M. (Hrsg.). (2017). *Culture – Theory – Disability. Encounters between disability studies and cultural studies*. transcript.
- Waldschmidt, A., & Schneider, W. (2007). Disability Studies und Soziologie der Behinderung. Kultursoziologische Grenzgänge – Eine Einführung. In A. Waldschmidt, & W. Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld* (S. 9–31). transcript.
- What It Is like To Be My Mother. (Polen 2007). Regie: Norah McGettigan. Wajda Studio.
- Ziemer, G. (2008). *Verletzbare Orte. Entwurf einer praktischen Ästhetik*. diaphanes.

Beate Ochsner, Dr. phil., Professorin für Medienwissenschaften an der Universität Konstanz (www.litwiss.uni-konstanz.de/medienwissenschaft). Sprecherin der DFG-Forschergruppe „Mediale Teilhabe. Partizipation zwischen Anspruch und Inanspruchnahme“ (www.mediaandparticipation.com). Forschungsschwerpunkte: Mediale Teilhabe und Partizipationsforschung, Schnittstelle Medienwissenschaften und Disability Studies, App-Praktiken, Online-Gaming, Serious Gaming.